

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 19

Illustration: Five o'clock
Autor: Barberis, Franco

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



... nein die Sache verhält sich so: Sie will ihn nicht heiraten bevor er ihre Schulden bezahlt hat und er kann ihre Schulden nicht bezahlen, bis er sie geheiratet hat.

meine Käsekuh und Du wirst verstehen, daß es eine gewisse Mühe gebraucht hat, um mit ihr zum Ziel zu kommen. Die Hauptschwierigkeit besteht nämlich darin, die Milch so dünnflüssig zu erhalten, daß die Kühe noch gemolken werden können. Aber so weit bin ich bereits, Gott sei Dank! Sobald die Milch nach dem Melken erkaltet, wird sie zu Käse und ich habe ihn nur noch zu Laiben zu formen. Bis jetzt habe ich mich nur mit Schweizerkäse befaßt und es dabei allerdings zu hervorragenden Qualitäten gebracht. Nächstens aber hoffe ich, auch Camembert, Roquefort, Gorgonzola und alle die andern Spezialitäten hervorzubringen. Ich stecke aber noch mitten in den Experimenten, hauptsächlich mit „Fanny“, die Du dort an der Wand stehen siehst. Ein gutes, vielversprechendes Tier. Doch laß uns weitergehen!“

Onkel Peter nahm mich unter den Arm; er merkte wohl, daß ich nicht mehr ganz sicher auf den Beinen stand. Er schleppte mich mehr, als ich ging, zu einem zweiten Stall, in welchem ein herrlicher, feuriger Rappe stand. Ein freudiges Wiehern begrüßte uns, als wir eintraten, und Onkel streichelte dem Pferde zärtlich den schönen Hals.

„Nun, was sagst Du zu meinem Apfelbaum? Ist er nicht prächtig?“

„Gewiß“, entgegnete ich mit etwas lallender Zunge. „Ein selten schönes Tier. Aber warum gibst Du ihm einen so komischen Namen? Apfelbaum!, das habe ich noch nie gehört für ein Pferd.“

Onkel sah sich verwundert nach mir um. „Wer sagt denn, daß das sein Name sei?! Er heißt „Achmed“, „Apfelbaum“ nenne ich ihn wegen seiner Eigenschaft, die ich ihm angezüchtet habe. Er liefert mir meine schönsten Äpfel...“

„Äpfel...?“ vermochte ich zu ächzen und wäre Onkel Peter nicht rasch zugesprungen, um mich zu halten, so wäre ich bestimmt wieder rücklings zu Boden gefallen. Onkels starker Arm aber hielt mich aufrecht und führte mich sorglich an die frische Luft. Langsam erholte ich mich, aber mein angstvoller Blick wich nicht mehr von Onkels Antlitz.

„Ja, Äpfel!“ erklärte er mir auf meine stumme Frage. „Nach der Käsekuh müßte Dich doch das nicht so sehr in

Verwunderung setzen. Bei „Achmed“ handelte es sich darum, die Äpfel, die jedes Pferd, auch die gewöhnlichste Mähre produziert, zu veredeln. Es war etwas langwierig, dieses Ziel zu erreichen, und ich komme hier mit chemischen Hilfsmitteln allein nicht aus. Ich muß elektr. Bestrahlung zu Hilfe nehmen. Aber die Sache bewährt sich glänzend und „Achmed“ liefert mir je nach meinen Wünschen Reinetten, Rosenäpfel und andere Sorten, saure oder süße. Kannst sie nachher versuchen. Aber auch mit „Achmed“ bleibe ich bei dem Erreichten nicht stehen. Ich bin überzeugt, in Wälder auch Apfelsinen und Zitronen mit ihm hervorzubringen.“

Wir waren während dieser Erklärungen hinter dem Hause auf und ab gegangen. Langsam klärte sich der Nebel, der mein Gehirn einhüllte und leise fing ich an, meinen Onkel zu bewundern. Er mußte doch ein hervorragender Kopf sein und auf den richtigen Platz gestellt...“

„Es ist schade“, unterbrach er meinen Gedankengang, „daß die Erntezeit schon vorbei ist, sonst könntest Du hier meinen Dörrpflaumenbaum in voller Frucht bewundern. — Wie meinst Du? — Ja, Dörrpflaumen. Kurz vor der Reise dünge ich die Bäume — ich habe dort hinten auch noch einen Apfelbaum, der gedörrte Apfelschnitze hervorbringt und einen, der mir Bratäpfel liefert — also ich dünge die Bäume mit einer Komposition, die eine spezielle chemische Wärme, natürlich für jeden Baum eigens berechnet, entwickelt und den Bäumen zuführt. Sobald dann die Früchte schön vollreif sind, trocknen sie ein, schrumpfen zusammen und die Pflaumen zum Beispiel erhalten sogar jenen feinen Zuckerstaub auf der Haut, der sie so appetitlich macht. — Die Erzielung dieser Resultate war verhältnismäßig leicht und wenn die Tierzucht-Experimente nicht mehr Mühe gemacht hätten, wäre ich bedeutend weiter...“

„Na, aber erlaube mal, Onkel...“ protestierte ich.

Doch er lächelte nur. „Nun ja, so ist es. Ich habe noch ganz andere Pläne. Droben im Treibhaus — das ist nämlich auf dem Dache, da ich es von unten her heize — Laboriere ich an einem Bäumchen herum, das mir Bierfrucht in Maraschino verschaffen soll. Aprikosen und Pflirsche, die ich fertig sterilisiert von den Zweigen nehmen kann